

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 34 (1955)
Heft: 9-10

Artikel: Die Intellektuellen in der sozialistischen Bewegung
Autor: Baumann, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRITZ BAUMANN

Die Intellektuellen in der sozialistischen Bewegung

Erstaunlich viele Besucher haben sich zur Kulturkonferenz eingefunden, und eine erstaunlich breite und lebhafte Aussprache ist daran zustande gekommen. Trotzdem waren einzelne Teilnehmer enttäuscht: Sie erwarteten feste Ergebnisse. Aber der Fehler lag bei ihnen, denn sie kamen mit Hoffnungen, die schlechterdings nicht erfüllbar waren. Wenn eine große Partei während längster Zeit nur Tagespolitik betreibt und kulturelle Probleme nur am Rande mitgenommen werden, und wenn ihre besten Leute von den Tagesaufgaben in Gemeinde, Kanton und Bund überbeansprucht werden, so kann nicht plötzlich ein geschlossenes kulturpolitisches Programm vorgelegt werden. Es muß erst auf Grund der verschiedenen Auffassungen und Wünsche erarbeitet werden. Daher konnte die erste Kulturkonferenz nur ein Anfang sein.

Hingegen wirkte eine andere Beobachtung eher bedenklich: Einziges einigendes Merkmal war der *gute Wille* zu sozialistischer Kulturarbeit — was zwar nicht wenig ist —, während die Aussprache über den *Inhalt* solcher Arbeit kaum eine einheitliche Leitlinie zeigte. Wenn der Referent Oprecht ausführte, daß wir Sozialisten die Träger fortschrittlicher Kultur sein müßten, so liegt diese Forderung im Formalen und sagt über den Inhalt der Kultur und damit über kulturelle Arbeit wenig aus.

Diese Schwäche unserer Aussprache hat wohl zwei Ursachen: Einerseits ist sie in der geistigen Krise der sozialistischen Bewegung begründet, welche durch die Entstehung des Bolschewismus, die Katastrophe der beiden Weltkriege und die wirtschaftliche Entwicklung der Welt ausgelöst und noch nicht gemeistert worden ist. Andererseits fehlt uns schweizerischen Sozialisten die klare, denkmäßige Durcharbeitung der sozialistischen Probleme. Wir verlieren uns zuviel in den Aufgaben und Verantwortlichkeiten des Tages. Aber diese Durcharbeitung ist eine notwendige Voraussetzung für sozialistische

Kulturarbeit. Es ist vorab die Aufgabe der Intellektuellen unter den Sozialisten, die nicht von den Tagesaufgaben erdrückt werden, das sozialistische Ideengut unserer Zeit herauszukristallisieren und gestützt darauf die Wege vorzuschlagen, die zur Verwirklichung der Ideen führen. Eine sehr wichtige Teilaufgabe ist dann die Aufstellung eines Kulturprogramms, als Wegleitung für die praktische kulturpolitische Arbeit.

Am Anfang des von den Intellektuellen zu leistenden Kristallisierungsprozesses muß eine gewisse *Begriffserklärung* stehen. Das hat die Aussprache an der Kulturkonferenz deutlich gezeigt. Wenn von Weltanschauung, von Idealismus und dergleichen gesprochen wurde, so haben die Redner darunter zum Teil ganz Verschiedenes verstanden.

Beginnen wir mit dem Begriff des *Intellektuellen*. Wir verstehen darunter zuerst den Menschen, der höhere Schulen besucht hat und im wesentlichen «Kopfarbeiter» geworden ist. Ihm soll dank seiner Schulung die Fähigkeit eigen sein, Probleme abstrakt, grundsätzlich, losgelöst vom einzelnen Beispiel zu sehen und zu klären. Es muß jedoch sofort beigelegt werden, daß für unsere sozialistische Betrachtung nicht *jeder* als Intellektueller erscheint, der einmal höhere Schulen besucht hat und nicht *nur* der höher Geschulte. Geistig lebendige Menschen mit geringer Schulung eignen sich später die formalen Fähigkeiten zur «Kopfarbeit» an und werden so echte Intellektuelle, während höher Geschulte oft geistig völlig verarmen und daher für uns nicht mehr zählen.

Wir hören mit dem Brustton der Überzeugung von *sozialistischer Weltanschauung* sprechen. Aber Eugen Steinemann erklärt kühl, daß Sozialismus keine Weltanschauung sei, sondern eine bloß technische Verwirklichung einer neuen Gesellschaftsordnung. Für ihn bedeutet Weltanschauung nur das Bild, das sich der Mensch von den «letzten Dingen», von Gott, vom Weltgeist oder dergleichen macht. Wir *können* uns in unsern Gesprächen auf einen solchen Begriff dessen, was unter Weltanschauung verstanden sein soll, einigen. Aber ich halte diese Einengung für unnötig und — politisch-psychologisch — für nachteilig. Eine Weltanschauung besitzt nämlich nicht nur der Intellektuelle, der über die letzten Dinge nachdenkt, sondern auch der nichtintellektuelle Mensch. Sein Bild von den letzten Dingen mag verstandesmäßig nicht klar und präzise sein. Es ist verknüpft mit den unmittelbaren Erscheinungen des Lebens. Der Nichtintellektuelle unterscheidet nicht gedanklich zwischen Idee und Wirklichkeit. Darum wird der nichtintellektuelle Arbeiter in der sozialistischen Gesellschaftsordnung die Verwirklichung seines Bildes von den letzten Dingen erblicken, und daher spricht er gefühlsbetont von sozialistischer Weltanschauung. Und im tiefsten Grunde hat er sogar recht! Was nämlich Eugen Steinemann und wir andern Intellektuellen vornehmen, das sind zwar notwendige, aber trotzdem nur *behelfsmäßige Denkprozesse*. Auch bei

uns, wie bei den Nichtintellektuellen, besteht eine unlösbare Verbindung zwischen unsern Anschauungen von den letzten Dingen und den Verwirklichungen, die wir im gesellschaftlichen Leben anstreben. Wir sind jedoch verpflichtet, mit unserm geschulten Denkapparat den Impulsen, den Triebkräften unseres Denkens und Handelns nachzugehen.

Es zeigt sich nämlich, daß sich Menschen ganz *verschiedener Denklage* als Sozialisten betrachten, aber bezüglich der Gestaltung der Gesellschaftsordnung weitgehend bereit sind, *gleiche Wege* zu gehen. Dabei aber wird immer wieder die Versuchung wach, seine eigene Denklage als «die richtige» zu betrachten, was dann Anlaß zu Spannungen persönlicher und sachlicher Art gibt. Darum ist es notwendig, daß die Intellektuellen die verschiedenen Denklagen zu klären suchen, um dem einzelnen eine saubere Stellungnahme zu ermöglichen, und vor allem, um die Beeinträchtigung praktischer Zusammenarbeit infolge verschiedener weltanschaulicher Ausgangspunkte auszuschalten.

Insofern ist die von Stocker geforderte Diskussion mit den religiösen Sozialisten dringlich. Aber es kann sich dabei keinesfalls um gegenseitige Bekehrungsversuche handeln, sondern nur um Abgrenzungen, nicht nur zwischen den Religiösen und Nichtreligiösen, sondern auch zwischen den Nichtreligiösen verschiedener Richtung. Zur — groben — Klärung der damit angeschnittenen Fragen soll hier für einmal der Begriff Weltanschauung im Steinemannschen Sinne, also ohne Bezugnahme auf die praktische Verwirklichung, gebraucht werden.

Die religiösen Sozialisten sind in diesem Sinne *Idealisten*. Die materielle, die dingliche Welt ist eine Schöpfung Gottes und Gott ist Geist. Die Welt ist das Bild seiner Idee. Die göttliche Wahrheit ist in der Bibel niedergelegt. Das *glauben* die religiösen Sozialisten, und daher bedarf es für sie eines weiteren Beweises für die Wahrheit der christlichen Lehre nicht mehr.

Die nichtreligiösen Sozialisten zerfallen in zwei Hauptgruppen. Eine ist zu den Idealisten zu zählen, die andere zu den Materialisten — diese Begriffe immer noch weltanschaulich-philosophisch verwendet.

Die nichtreligiösen sozialistischen Idealisten glauben nicht an die Bibel, und deren Lehren bedeuten ihnen daher nicht unverbrüchliche Gesetze. Aber sie sind, wie die Christen, der Überzeugung, daß es absolute Wahrheiten gebe und daß es unsere Aufgabe sei, sie zu erkennen und aus dem Wust der Erscheinungen herauszuschälen, um sie dann zu den Richtlinien unseres Verhaltens zu machen. Der deutsche Philosoph Leonhard Nelson zählte sich zu den nichtchristlichen idealistischen Sozialisten, und seinem Einfluß unterstehen heute noch nicht die schlechtesten schweizerischen Sozia-

listen. Beweisbar ist aber auch diese Auffassung nicht, sondern was letzte, absolute Wahrheit sei, darüber entscheidet in letzter Linie eben auch die Überzeugung, das heißt der *Glaube* der Philosophen.

Diesen religiösen und nichtreligiösen sozialistischen Idealisten stehen die weltanschaulichen *Materialisten* gegenüber. Sie sagen: «Nicht das Bewußtsein bestimmt das Sein, sondern das Sein bestimmt das Bewußtsein!» Nicht Gott und nicht ein Weltgeist hat die Welt erschaffen und dirigiert sie, sondern zuerst war die Welt als Materie, als Sache da, und das Bewußtsein des Menschen, sein Denken und Handeln ist lediglich eine Frucht der Materie. Oder etwas anschaulicher formuliert: Wenn der Mensch über die Gestaltung der Welt nachdenkt und zur Überzeugung gelangt, daß die heutige Ordnung zu ändern sei, so glaubt er vielleicht, daß er dank der Überlegenheit des Geistes über die Materie auf das Leben einwirken könne. In Wirklichkeit aber ist sein Denken aus den gegenwärtigen — materiellen — gesellschaftlichen Verhältnissen herausgewachsen: Das Sein hat sein Bewußtsein bestimmt!

Ist diese Weltanschauung beweisbar? Keineswegs, sondern auch sie beruht letztlich auf einem *Glauben*.

Wie aber, so fragen wir diese sozialistischen Materialisten, geht die Entwicklung der Materie, oder sagen wir es bildhafter, unserer kleinen Erde und ihrer Lebewesen vor sich? Zufällig, zickzackartig oder nach bestimmten Gesetzen?

Selbstverständlich gesetzmäßig, wird die Antwort des Marxisten — des für uns hauptsächlichen Trägers der materialistischen Weltauffassung — sein: Das gesellschaftliche Leben ist in dauernder Entwicklung begriffen. Jeder gegenwärtige Zustand trägt den Keim der Entartung in sich. Dagegen bilden sich Gegenkräfte, und aus dem Kampf des Bestehenden mit den Gegenkräften entsteht etwas Neues, Weiterentwickeltes, und so immer weiter: These, Antithese, Synthese.

Ist beweisbar, daß die Entwicklung so gesetzmäßig verläuft? Nein, auch diese Annahme beruht letztlich auf einem *Glauben*.

Ich persönlich würde gern an Gott glauben oder an eine auf anderm Wege gesicherte Wahrheit, denn das würde einen guten Ankerplatz in einem gesicherten Hafen bedeuten, und manche quälende Unruhe wäre beseitigt. Aber Glauben kann man weder kaufen noch sich ihn durch eine Willensanstrengung aneignen. Man hat ihn oder man hat ihn nicht. Ich habe ihn nicht. Ich lasse die letzten Fragen unentschieden, weil sie letztlich nicht entscheidbar sind. Aber ich stehe mitten in unserer Zeit und sehe Aufgaben, die *heute* nach Erfüllung drängen. Also versuche ich mein Bestes zu ihrer Erfüllung beizutragen. Menschen von solcher geistiger Ausgangslage nennt man *Relativisten*.

Wenn wir Umschau halten, so zeigt sich, daß religiöse und — sagen wir — geistig-philosophische Idealisten und Materialisten und Relativisten am gleichen Strick zum Aufbau einer sozialistischen Welt ziehen. Können wir uns dahin verständigen, daß wir die verschiedenen Antriebe dazu, das heißt die verschiedenen glaubensmäßigen Ausgangspunkte *tolerant* nebeneinander gelten lassen? Dann wäre Sozialismus als eine Weltanschauung zu verstehen, deren Träger auf Grund verschiedener geistiger Ausgangspunkte eine im wesentlichen übereinstimmende Gesellschaftsordnung errichten möchten. Unter Gesellschaftsordnung wäre aber nicht nur eine technische Ordnung des menschlichen Zusammenlebens verstanden, sondern ein «Klima» der Freiheit und der Gelöstheit der Menschen, in dem sie sich entfalten könnten.

Wenn man von den weltanschaulichen Ausgangspunkten des Sozialismus spricht, so kommt man um die Auseinandersetzung mit den *philosophischen* Begriffen des Idealismus und Materialismus, wie sie oben skizzenhaft versucht wurden, nicht herum. Es bleibt aber noch eine recht schwierige Aufgabe:

Diese beiden Begriffe werden leider nicht nur philosophisch gebraucht, sondern auch im Sinne *ethischer Wertung*, und die klare Abgrenzung der verschiedenen Wortbedeutungen ist unumgänglich. Die unklare und unscharfe Abtrennung hat der sozialistischen Bewegung sehr geschadet und schadet ihr immer noch.

Zuerst bedeutet ethisch nichts anderes, als sittlich wertend, und so betrachtet versteht man landläufig unter *materialistischer* Haltung eine eigennützige, nur auf das persönliche Wohlergehen eingestellte Haltung. Damit ist zumeist auch noch, mehr oder weniger bewußt, die Meinung verbunden, daß die materiellen Genüsse niedriger Art seien (Essen und Trinken, statt schöne Musik oder schöne Bücher!). Unter *ethisch idealistischer* Haltung begreift man eine altruistische, den Mitmenschen helfende und dem Gemeinwohl dienende Einstellung, auch wenn sie auf Kosten des eigenen Wohlergehens geht und Opfer fordert. Es ist augenfällig, daß sich die ethischen und die philosophischen Begriffe von Idealismus und Materialismus nicht decken. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird leider der Ausdruck «ethisch» anders verwendet, das heißt einseitig als Ausdruck des sittlich Guten. So im Slogan, den man August Forel zuschreibt: *Der Sozialismus wird ethisch, oder er wird nicht sein!* Dieser Ausspruch gehört in die Reihe der gefährlichen Halbwahrheiten.

Zur Erleichterung der Diskussion ist es zweckmäßig, das Wort «ethisch» nur in seiner Bedeutung als sittlich wertend zu gebrauchen und es im Slogan zu ersetzen durch «sittlich gut». Was durch «ethisch» ausgedrückt werden will, wird dadurch nicht verändert. Und nun stellt sich die Frage, ob zum Sozialismus das sittlich Gute elementar gehöre.

Für die religiösen Sozialisten ist die Antwort eindeutig, im Grunde auch für die geistig-philosophischen Idealisten: Ja!

Für den philosophischen Materialisten — der auch *Determinist* ist, weil er keinen freien Willen des Menschen anerkennt, da ja das Leben naturgesetzlich abrollt — wäre wohl die Antwort folgerichtig: Nein, denn wo bleibt Raum für gut und böse, wenn das gesellschaftliche Leben durch die materiellen Verhältnisse naturgesetzlich bestimmt wird? Aber im Grunde liegt bei diesen Materialisten ein innerer Zwiespalt vor zwischen ihren Triebkräften einerseits und ihrer Denkart anderseits: Karl Marx und seine philosophischen Freunde werden sichtlich angetrieben durch das sittlich Gute, und ihr Endziel ist eine sittliche gute Gesellschaftsordnung, die klassenlose Gesellschaft, in der jeder Mensch sich, entsprechend seinen Anlagen, frei soll entfalten können.

Die Haltung der sozialistischen Relativisten ist nicht anders, so daß wir sagen können, daß die Sozialisten aller Richtungen zum mindesten auch das sittlich Gute wollen und so ethisch gesehen Idealisten sind. Wie ist aber mit solcher Annahme die Denkart der materialistischen Marxisten in Einklang zu bringen? Ist sie für die sozialistische Bewegung bedeutungslos und unwichtig oder sogar schädlich?

Nein, sie repräsentiert eine notwendige Komponente der sozialistischen Bewegung: Sie appelliert an das unmittelbare Interesse der Unterdrückten und Ausgebeuteten. Sie appelliert also an den menschlichen Egoismus und ist insofern ethisch eindeutig materialistisch. An dieser Stelle decken sich philosophischer und ethischer Materialismus. Die Wirkung des Kommunistischen Manifests ist gewiß nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß Karl Marx die Unterdrückten auf ihre eigene Macht hingewiesen und sie aufgefordert hat, sie in ihrem ureigenen Interesse zu verwenden.

Die utopischen Sozialisten können wohl als Sozialisten bezeichnet werden, die in erster Linie an das sittlich Gute appellierten. Sie waren ethische Idealisten. Sie blieben aber Sekten, das heißt sie konnten nie und nirgends die Massen erfassen. Die marxistischen Sozialisten — obwohl in ihren Führerschichten, von deren Impulsen her gesehen, eindeutig das sittlich Gute erstrebend — gaben sich als ethische Materialisten, indem sie an das unmittelbare Klasseninteresse der Arbeiter appellierten: Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur ihr eigenes Werk sein! Sie blieben keine Sekte, sondern schufen die sozialistische Massenbewegung. Sekten allein können die Gesellschaft nicht umgestalten. Das ist den Massenbewegungen vorbehalten. Daher wäre der Forelsche Slogan zu ergänzen:

Sozialismus muß *auch* sittlich gut oder er wird nicht sein,

Sozialismus muß *auch* ethisch materialistisch oder er wird nicht sein!

Anders formuliert: Die Verwirklichung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung ist nur möglich durch das Zusammenwirken materieller Interessen mit sittlich guten Bestrebungen.

Aber damit ist die Begriffsklärung noch nicht zu Ende: Es ist oben gesagt worden, daß — ethisch gewertet — materialistische Haltung *landläufig* als eigennützige, nur auf das persönliche Wohl eingestellte Haltung verstanden werde. Damit wird ein deutliches *Unwerturteil* ausgesprochen: Die Idealisten sind die Guten, die Materialisten die Schlechten! Wollen wir Sozialisten uns mit dieser Schwarz-Weiß-Malerei abfinden?

Nein. Wer wollte das — eigennützige — Streben des ausgebeuteten Arbeiters nach gerechtem Lohn mißbilligen, als verwerflichen Materialismus bezeichnen? Das Streben nach höherem Verdienst, nach Ferien, nach sozialer Sicherheit an sich ist durchaus gerechtfertigt, auch wenn es eindeutig dem persönlichen Interesse dient. Es gibt so einen berechtigten «sacro egoismo», und wir wollen zu ihm stehen und ihn nicht verleugnen. Verwerflich wäre er erst, wenn der Arbeiter ihn gegenüber dem Nebendarbeiter anwenden würde, das heißt wenn er seine Lage unsolidarisch auf Kosten des Nebendarbeiters verbessern wollte, statt auf Kosten des Profits des Arbeitgebers. Nur zur Vereinfachung der Diskussion wird hier vom Arbeiter gesprochen. Was für ihn gilt, gilt ebenso für den Angestellten, für alle, denen nicht die angemessene Entschädigung für ihre Leistung zukommt.

Es mag bei dieser Gelegenheit auch deutlich gesagt werden, daß die sozialistische Bewegung in ihrer Grundhaltung nicht asketisch, das heißt den Freuden des materiellen Lebens abhold ist, im Gegenteil will sie den Menschen ein freudvolles Leben ermöglichen, und zu den Freuden des Lebens gehören auch Essen und Trinken wie Hören und Lesen, Spielen und Reisen, schöpferisch Arbeiten und anschauend Genießen. Darum sagt unsere Bewegung überzeugt ja zum Streben, die materiellen Mittel zu erwerben, die solche Lebensgenüsse erst ermöglichen, solange nicht die Solidarität mit den Mitmenschen gleichen Anspruchs verletzt wird!

Gewiß geben sich auch viele Sozialisten mit allzu billigem Lebensgenuß zufrieden — ich wage auch hier, auf den alkoholischen Genuß hinzuweisen. Es gehört zu den wesentlichen Kulturaufgaben der sozialistischen Intellektuellen, die Wege vom billigen zum schönern, beglückenderen Lebensgenuß zu weisen.

Zusammenfassend soll festgehalten werden: Es dient dem gegenseitigen Verständnis, wenn die sozialistischen Intellektuellen sich über die *philosophischen* Begriffe von Idealismus und Materialismus und Relativismus usw. klar werden. Für die politische und kulturelle Arbeit aber ist es — sagen wir es vorsichtig — fast belanglos, wo der einzelne Sozialist mit seinen philosophischen Anschauungen steht.

Soweit Idealismus und Materialismus als ethische, das heißt als *sittlich wertende* Begriffe verwendet werden, wollen wir anerkennen, daß im Sozialismus sowohl idealistische wie materialistische Triebkräfte wirksam sind, und wir bejahen beide. Dabei freilich unterscheiden wir bei den materialistischen Bestrebungen sehr scharf zwischen — sagen wir — berechtigten und unberechtigten. Berechtigt ist das materielle Streben um gerechten Anteil an der gesellschaftlichen Produktion, unberechtigt solches Streben auf Kosten der Mitbenachteiligten.

Diese Scheidung ist in der These einfach. Bei der praktischen Verwirklichung ist sie oft sehr schwer, wie überhaupt das fruchtbare Zusammenklingen — ethisch — idealistischer und materialistischer Bestrebungen menschlich und sachlich auf viele Schwierigkeiten stößt und nicht immer gelingt. Den Blick für diese Probleme zu haben und zu ihrer Meisterung beizutragen, muß wiederum besonders von den intellektuellen Sozialisten erwartet werden.

Bringolf möchte durch die Betonung der *kulturellen* Seite der sozialistischen Bewegung besonders die vielen abseits stehenden Intellektuellen für den Sozialismus und für die Sozialdemokratie gewinnen. Diese Hoffnungen dürfen aber nicht überschätzt werden. Das materialistische Interesse wird nicht viele Intellektuelle in unsere Reihen führen, weil wir zuwenig gut-bezahlte Stellen zu vergeben haben. Ja, es muß anerkannt werden, daß mancher Intellektuelle innerlich zu uns gehört, aber es nicht wagen darf, zu uns zu stoßen, weil er sonst seine wirtschaftliche Existenz gefährdet, die ihm das Bürgertum bietet. Und der idealistische Appell zur solidarischen Mitarbeit klingt nicht allzu häufig an, wozu noch kommt, daß es oft eine recht dicke Haut braucht, um dem Mißtrauen standzuhalten, das uns Intellektuellen in der Arbeiterbewegung häufig begegnet: «Was will der wohl bei uns? Welche Stelle, welches Amt?»

Aber allerlei Anzeichen, zum Beispiel der starke Besuch der Kulturkonferenz, sprechen doch dafür, daß einsatzbereite Intellektuelle noch zu gewinnen sind, wenn wir sie vor befriedigende Aufgaben stellen können, besonders vor Kulturaufgaben.

Ringt man um Begriffsklärungen, so muß man auch klarzustellen suchen, was unter Kultur und Kulturaufgaben in sozialistischer Sicht zu verstehen ist. Das aber ist eine Aufgabe, die besonderer Bearbeitung ruft.

Der vorstehende Versuch, einigen Begriffen näher auf den Leib zu rücken und sie abzugrenzen, hat dem Verfasser buchstäblich Schweiß gekostet, und er gibt ihn nicht gern in Druck, weil er die Unzulänglichkeit des Versuchs kennt. Er möge als Zeichen guten Willens freundlich aufgenommen — und dann verbessert werden.